

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 24 (1973)

Heft: 3

Artikel: Der Kirchenneubau in Erlenbach ZH, 1888-1891

Autor: Gubler, Hans Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KIRCHENNEUBAU IN ERLENBACH ZH, 1888–1891

von Hans Martin Gubler

Vorgeschichte

Die mittelalterliche St.-Agnes-Kapelle in Erlenbach war eine Filiale der Pfarrkirche Küsnacht. 1497 (Langhaus) und 1517 (Chor) wurde die Kapelle neu erbaut. 1703 löste sich Erlenbach von Küsnacht und bildete fortan eine eigene Pfarrei. Der Bevölkerungszuwachs der Seegemeinde liess im 18. Jahrhundert die Kirche zu klein werden. Der Einbau einer zweiten Empore 1754 linderte wohl im Augenblick die Platznot, beseitigte jedoch nicht das Grundübel¹. Als 1851 ein Blitzschlag Turm und Chor beschädigte, liess die Gemeinde durch den Zürcher Architekten Ferdinand Stadler (1813–1870) ein Gutachten ausarbeiten. Stadler stellte nachdrücklich fest, dass «der kirchliche Charakter des Gotteshauses durch das gedrückte Verhältnis des Innern, durch die unförmlich und unzweckmässig angebrachten Emporen nicht nur gestört, sondern «beleidigt» werde. Zusammen mit dem Bericht reichte er einen Neubauforschlag ein². Man sah wohl in Erlenbach den Vorteil eines Neubaus ein, schreckte jedoch vor den hohen Kosten zurück, obgleich Stadler ein einfaches und bescheidenes Projekt vorgelegt hatte.

1886/87 bemühte sich der einheimische Baumeister Erwin Brunner um Erweiterungs- und Neubauforschläge. Er suchte dabei möglichst viel von der historischen Substanz des Altbaus zu verwenden. In verschiedenen Vorschlägen zeigte er, wie man den spätgotischen Chor und die alten Flachschnitzereien im Langhaus erhalten könne. So projektierte er ein Langhaus mit symmetrischer Verdoppelung der geschnitzten Bänder und als Alternative ihre Verwendung im alten Chor. Brunners Projekte interessieren schon deshalb, weil der als Gutachter beigezogene Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841–1912) dem Bauwerk keine und der Decke nur geringe kunsthistorische Bedeutung zumass und den Abbruch der Kirche hinzunehmen bereit war³.

Planungs- und Baugeschichte

Brunners nicht sehr überzeugende Vorschläge und Rahns Gutachten mögen die Gemeindeversammlung bewogen haben, einen vollständigen Neubau an anderer Stelle zu beschliessen. Die gleichzeitig gewählte Baukommission nahm am 20. März 1888 ihre Tätigkeit auf und liess vorerst von Baumeister Brunner und Schreinermeister R. Fierz allgemeine Grundlagen für einen Neubau ausarbeiten⁴. Auf Grund dieser Vorarbeiten verzichtete man auf einen Wettbewerb zur Gewinnung ausführungsfähiger Projekte, um statt dessen einen Ideenwettbewerb auszuschreiben. Verlangt wurde neben Planskizzen, die eine Beurteilung der Konstruktion und der Ausführbarkeit des Gebäudes zulassen, eine summarische Kostenberechnung des gesamten Kirchenbaus. Man beabsichtigte, das Preisgericht aus einer Reihe von namhaften Architekten zusammenzustellen, und schlug vor, Bluntschli, Müller, Reber und Wachter anzufragen⁵. Trotz der

Absage von Alfred Friedrich Bluntschli war die Jury mit den Architekten Georg Lasius (1835–1928), Professor an der Bauschule der ETH, Albert Müller (1846–1912), Direktor des Kunstgewerbemuseums in Zürich, Paul Reber (1835–1908) und Ernst Jung (1841–1912) repräsentativ besetzt. Als Ersatzleute waren Robert Moser (1833–1901) und Otto Wolff (1843–1888) vorgesehen⁶.

Die Preisrichter nahmen am vorbereiteten Bauprogramm nur geringfügige Änderungen vor. Diese beschränkten sich auf technische und gewerkschaftliche Fragen. So verlangte Lasius, es sei das erstprämierte Projekt auch zur Ausführung zu empfehlen. Ausdrücklich legt das Programm fest: «Ein bestimmter Baustil wird nicht vorgeschrieben, aber verlangt, dass das Gebäude in seiner innern und äussern Architektur einen ausgesprochenen kirchlichen Charakter und einen einheitlichen Stil trage. Es wird als eine wesentliche Bedingung für die Prämierung einer Skizze erachtet, dass dieselbe durch edle Einfalt der Bauformen sich auszeichne⁷.»

Auf die öffentliche Ausschreibung in der «Schweizerischen Bauzeitung» von 1888 verlangten 82 Architekten die Unterlagen, und innerhalb der gesetzten Frist von wenigen Monaten gingen schliesslich 21 Projekte ein.

Das Preisgericht entschied sich in einem ersten Durchgang, nur sechs Projekte in die engere Wahl zu ziehen, und kam in kürzester Zeit zu einem einhelligen Resultat. Es prämierte das Projekt «Fac et spera», verfasst von Architekt Friedrich Wehrli (1858–1925), mit einem ersten, das Projekt «Dreipass», geschaffen von der Architektengemeinschaft Alexander Koch (1848–1911) und C. W. English, mit einem zweiten, das Projekt «Erst wäg's, dann wag's» von Julius Kunkler junior (1845–1923) mit einem dritten Preis (Abb. 1–8).

Die Kirchenbaukommission sanktionierte den Bericht des Preisgerichtes und beschloss, Wehrli zur Weiterbearbeitung seines Entwurfes aufzufordern. Gemeinderat Eduard Brunner, Bruder und Kompagnon im Baugeschäft des uns bekannten Erwin Brunner, opponierte jedoch scharf gegen diesen Entscheid. Im Gegensatz zum Preisgericht war er der Meinung, dass keines der prämierten Projekte den Anforderungen des Bauprogrammes Genüge tue: «Das erst prämierte zeigt auf den ersten Blick einen gewagten Turmunterbau, einen mangelhaften Turmaufsatz mit zu kleinen Uhrtafeln, eine Dach- und Deckenkonstruktion die geändert, jedenfalls mit eisernen Zugstangen versehen werden muss. Eine gründliche Überarbeitung des Projektes ist durchaus notwendig. Eine Kombination desselben mit dem in der Grundrissanordnung fast identischen Projekt ‚Qui vivra verra‘ [Brunnersches Projekt] könnte ein befriedigendes Resultat geben. Die mit dem zweiten und dritten Preis ausgezeichneten Projekte können in keiner Beziehung in Betracht fallen. Die Grundrisse zeigen Dispositionen, die nur bei Erweiterung zu klein gewordener Kirchen und bei eingeschränkter Liturgie sich einigermaßen zu rechtfertigen vermögen, abgesehen von den äusseren Formen, die sich keineswegs mit hiesiger Anschauung und Begriffen zusammenreimen. Die Bevorzugung dieser zwei Projekte ist ungerechtfertigt und das Geld mindestens unnütz ausgeworfen.» Nach Brunners Meinung genügte nur das Projekt «Man soll in lichte Weite...» dem Bauprogramm vollkommen. Es allein entspreche auch «dem reformierten Kultus und den Anforderungen einer Predigtkirche»⁸.

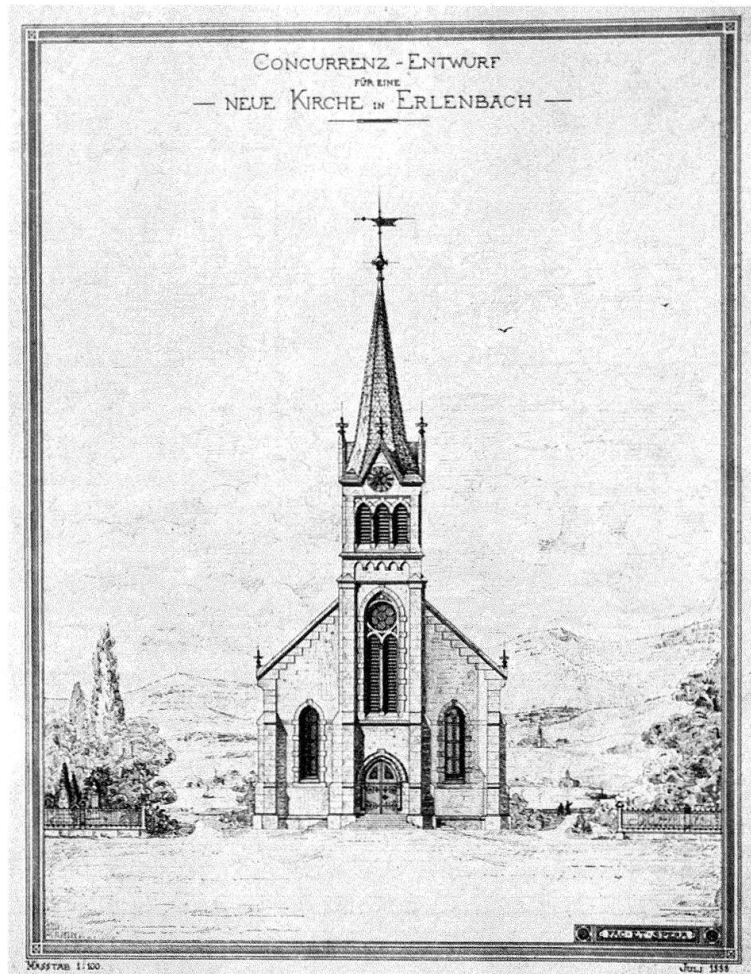


Abb. 1. Erlenbach,
Reformierte Kirche.
Wettbewerbsprojekt von
Friedrich Wehrli, 1. Preis.
Fassade

Brunner tönte auch Machenschaften der Jury an. Diese habe nicht nur sehr rasch entschieden, sondern ihren Bericht (der leider fehlt) verfasst, als der Bevölkerung die Pläne nicht mehr zugänglich und mithin die Aussagen nicht mehr kontrollierbar waren. Dieser Angriff führte zu einer Überprüfung der formalen und technischen Gesichtspunkte von Wehrlis Projekt. Der Architekt zeigte sich bereit, die angegriffenen Punkte zu diskutieren, und fügte sich auch der Baukommission in folgenden Wünschen:

- die Decke in gebrochener Linie und tiefer anzusetzen, sichtbare Zugstangen zu vermeiden,
- den Turmaufbau zu verändern, die Schallöffnungen zweiteilig zu gestalten,
- im Chor ebenfalls Einzelheiten zu verbessern.

Wehrli legte die überarbeiteten Pläne im Herbst 1888 vor (Abb. 2). Von den zwei neuen Varianten der offenen Deckenkonstruktion wählte die Baukommission die einfachere Lösung. Architekt Ernst Jung, einer der Preisrichter, wurde gebeten, die neuen Pläne zu begutachten. Seine Stellungnahme bestärkte die Baukommission in der Überzeugung, auf dem rechten Wege zu sein. Nachdem Jung die Deckenlösung gelobt hatte, wenn auch im Zweifel, ob sie ohne Zugstangen zu bewältigen sei, verlangte er eine weitere Erhöhung des Turmhelmes, glaubte aber, dass dann «die architektonisch in dieser Weise gestaltete Kirche in allen Teilen gelungen sei»⁹.

Friedrich Wehrli übernahm die Bauleitung selbst und schloss auch die Akkorde mit den beteiligten Bauhandwerkern. Die Ausstattung wurde bis in Einzelheiten des Schnitzwerks und der Schablonenmalerei nach seinen Anordnungen geschaffen. Ohne grosse Schwierigkeiten, mit einem Minimum an Veränderungen, die sich auf die Steinwahl, eine reichere Dekoration des Chorbogens und der Decke sowie ergänzende Arbeiten an der Gipsdekoration des Chores beschränkten, konnte das Bauwerk bis Herbst 1889 fertiggestellt werden. Die nachträglich am Bau vorgenommenen Veränderungen waren so gering, dass man bei der kürzlich durchgeführten Renovation weitgehend den ursprünglichen Zustand konservieren konnte (vgl. den Beitrag von Bruno Carl, S. 187 f. dieses Heftes)¹⁰.

Die drei prämierten Projekte

Die drei prämierten Entwürfe geben einen interessanten Einblick in die Möglichkeiten architektonischen Schaffens im ausgehenden 19. Jahrhundert auf Schweizer Boden und unter einschränkenden Bedingungen. Die drei Architekten sind durch ihre Schulung an der ETH miteinander verbunden, doch zeigt sich davon in ihrem Schaffen wenig. Von den Arbeiten Alexander Kochs und zu einem Teil auch vom Schaffen des jüngeren Kunkler können wir uns heute ein recht klares Bild machen. Friedrich Wehrli ist noch weitgehend unbekannt. Bevor wir uns der Analyse der Projekte zuwenden, sei dieser Architekt deshalb kurz vorgestellt.

Wehrli war der Sohn des Thuner Zeughausverwalters Oberst Wehrli. Er besuchte die Schulen in Zürich und studierte 1876–1879 an der ETH Architektur. Seine Lehrer waren Georg Lasius und Julius Stadler. Anschliessend weilte er zu Studienzwecken in Paris und trat nach seiner Rückkehr in das Büro der Architektengemeinschaft Alfred Chiodera und Theophil Tschudi ein. Nach kurzem wechselte er ins Büro von Robert Moser in Baden über, der ihn hauptsächlich als Bauleiter des Kantonsspitals in Aarau beschäftigte. Sein Projekt für Erlenbach ist die erste bekannte selbständige Arbeit. Sein Architekturbüro in Zürich beschäftigte sich um die Jahrhundertwende zur Hauptsache mit Profanbauten; darunter hatten die Villenbauten eindeutig den Vorrang. Er beteiligte sich selten mehr an Kirchenwettbewerben (Pfäffikon 1891 und Wallisellen 1906), führte aber noch je eine Kirche in Oberarth (1900), Zug (1905) und Andermatt (1915) aus. Dagegen ist in Zürich eine stattliche Reihe von Profanbauten erhalten geblieben, so die Schulhäuser Hofacker und Leimbach, das Geschäftshaus Stokar an der Brandschenkestrasse und eine Anzahl Villen in den Kreisen 7 und 8¹¹.

Der Grossteil der Bauten konzentriert sich auf die ersten fünfzehn Jahre des 20. Jahrhunderts. Wie seine Planserien zeigen, pflegte Wehrli auch im Privatbau sämtliche Details bis hin zu Schranktüren, Türgerichten und -füllungen selbst zu entwerfen. Er verwendete dabei sehr zurückhaltend Formen des Jugendstils, etwa in der Art seines Jahrgängers Gustav Gull (1858–1942)¹².

Von dieser Phase merken wir allerdings in seinem Entwurf für die Kirche Erlenbach noch nichts. Wehrli arbeitet hier mit frühgotischem Formengut (Abb. 1–3). Dem Längsrechteck des Kirchenschiffes stellt er in voller Ausdehnung einen axial angeordneten Frontturm vor und lässt das Polygon des Chores über die symmetrisch gebildeten

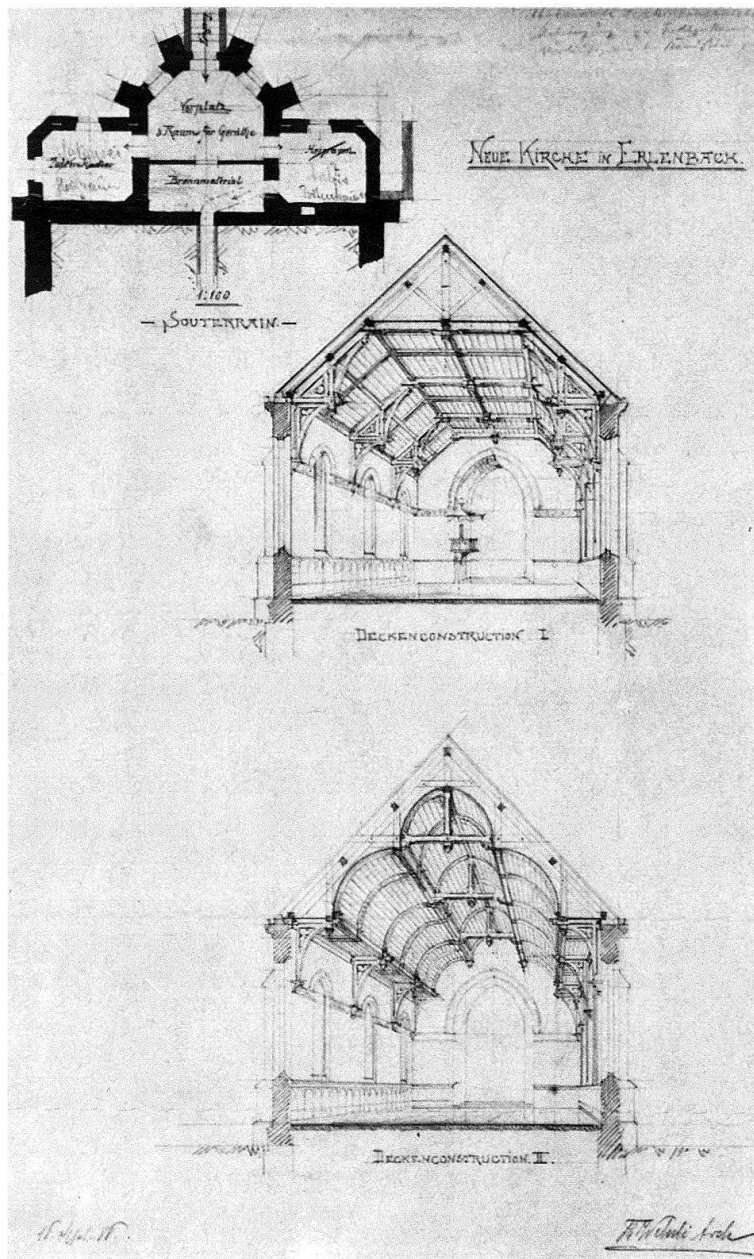


Abb. 2. Alternativentwürfe für die Deckengestaltung von Friedrich Wehrli

Nebenbauten nur geringfügig vorspringen. Der Chor wirkt verhältnismässig klein, eine Tatsache, die auch die Baukommission rügte. Da sich jedoch eine Vergrösserung funktionell nicht rechtfertigen liess, blieb es beim ursprünglichen Plan. Die Eingangspartie, die Bestuhlung, die Zentralstellung des Taufsteins, die Gestaltung des Bodenmusters sprechen alle mit der gleich aufdringlichen Symmetrie. Der Aussenbau der Kirche wirkt schwer, die Einzelformen eher gedungen-blockhaft. Die Proportionen unterstreichen diesen Charakter noch. Bezeichnenderweise suchte man durch eine wesentliche Erhöhung des Turmes und des Helmes schlankere Wirkung zu erreichen.

Im Langhaus sah Wehrli eine offene Deckenkonstruktion vor, im Chor dagegen ein einfaches Kreuzrippengewölbe, das der gewählten Stilstufe «frühgotisch» entspricht.

Die Disposition der Bänke, der Kanzel, des Taufsteins und des Abendmahlstisches entspricht den Anordnungen des 1861 formulierten Eisenacher Regulativs, eines Vorschriftenkatalogs, der, obwohl für lutherische Bauten aufgestellt, auch im protestantischen Kirchenbau der Schweiz von einigem Einfluss war.

Die im Entwurf vorgeschlagene Deckenlösung wurde von der Baukommission nicht akzeptiert, da sie der Konstruktion nicht traute. Es war eine Sparrenkonstruktion, die nur durch eine am Firstbalken aufgehängte Säule mit Binder im oberen Drittel versteift wurde. Die Eigenart dieser Dachkonstruktion liegt aber in ihrer Auflage auf einem Dreieckverband, eine Lösung, die Wehrli auch in seinen Varianten vorschlägt (Abb. 2). Diese Konstruktion ist typisch englisch («hammer-beam roof»). Die später zur Ausführung gewählte Variante unterscheidet sich vom Entwurf nur insofern, als die Schalung auf Binderhöhe liegt und die Hängesäule vermehrt mit den Sparren versteift wird. Die zweite Variante erhält durch ihre originelle Ausformung der Schalung einen anderen Charakter¹³.

Diese Art der einfachen Hammer-beam-Konstruktion war in unserer Gegend damals üblich. So treffen wir sie in einem Entwurf von Paul Reber für die Kirche Wallisellen (1882)¹⁴ und bei Kehrer & Knell (Jacques Kehrer und Karl Knell) in der Kirche Lindau ZH (1893)¹⁵. Einflussreich dürfte die Vielzahl englischer Kirchen in der Schweiz gewesen sein, die vor allem in den Fremdenorten der Westschweiz und des Berner Oberlandes seit der Mitte des Jahrhunderts entstanden waren. Andere Quellen sind das Werk Schinkels, der 1834 für die Kirche St. Johannis in Berlin-Moabit einen offenen Dachstuhl entworfen hatte, und – was die Holzkonstruktionen allgemein betrifft – Gladbachs Publikation über den Schweizer Holzstil (1882 ff.)¹⁶.

Wehrlis Entwurf, aber auch seine gebaute Kirche zeichnet sich weniger durch eine originelle Form aus, sondern interessiert mehr durch die sorgfältige Gestaltung aller Details. Seit der Renovation kann beurteilt werden, wie gut Raum und Dekor zusammenstimmen und durch ihr warmes Raumklima befriedigen.

Von ganz anderem Charakter ist das zweitprämierte Projekt der Architekten Alexander Koch und C. W. English, die ihr Büro in London hatten (Abb. 4–6). Koch, ein Semper-Schüler, gilt als eine bedeutende Architektenpersönlichkeit unseres Landes im ausgehenden 19. Jahrhundert. Er beteiligte sich zu verschiedenen Malen von England aus an schweizerischen Wettbewerben, musste jedoch meist mit zweiten Preisen oder Ehrenmeldungen vorliebnehmen¹⁷. Sein Projekt vor allem verärgerte die Gebrüder Brunner. Wir begreifen die Ausfälle gegenüber Kochs Entwurf, wenn wir von Brunners Vorentwürfen von 1886 ausgehen. Mit diesen ist Wehrlis Projekt eng verwandt, obschon etwas geschickter in der Detailbildung und weniger dilettantisch in den Proportionen: dahinter steht aber die gleiche Gesinnung. Neben Brunners und Wehrlis Plänen musste der Entwurf Kochs als unüblich und landesfremd auffallen. Bereits die Gruppierung der Baumassen deckt die komplizierte Grundrissbildung auf (Abb. 4, 6). Bestimmend für den Aussenbau ist die Verbindung des mächtigen Masswerkfensters der Fassade mit dem danebengestellten schweren Turm, der durch den Steinhelm und seine vier Ecktürmchen, welche die Giebeldreiecke fassen, auffällt. Die Verbindung findet sich im englischen Kirchenbau des Mittelalters und ist typisch für

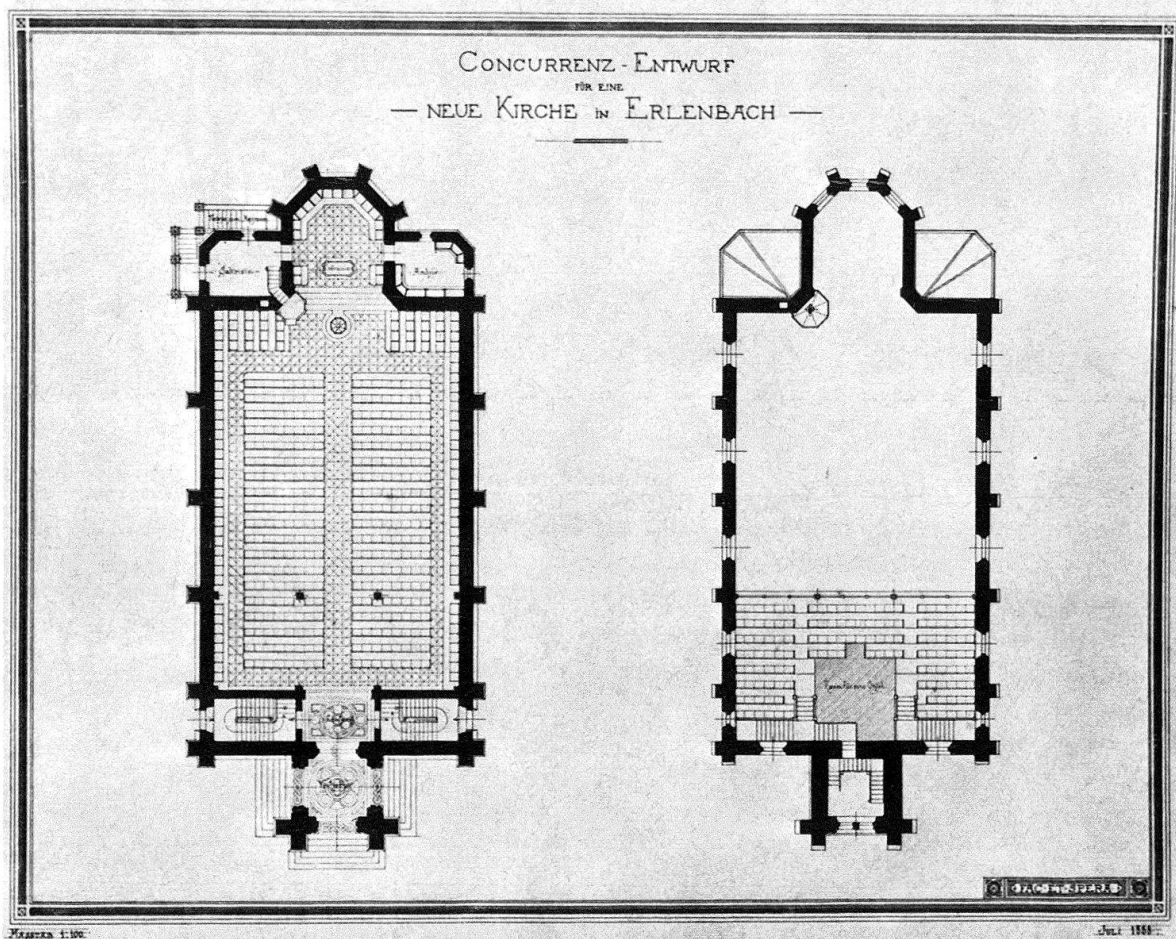


Abb. 3. Wettbewerbsprojekt von Friedrich Wehrli, 1. Preis. Grundrisse

seine Wiederaufnahme durch die Verfechter doktrinäer Neugotik im Kreise A. W. N. Pugins (1812–1852). Vergleichsbeispiele sind zahlreich¹⁸.

Die von Brunner besonders kritisierte Grundrissbildung kommt durch die asymmetrische Zweischiffigkeit des Langhauses zustande. Durch die Abtrennung des Seitenschiffes mittels weitgeschwungener, reichgestufter Spitzbogenarkaden, denen je eine Dreiergruppe von Obergadenfenster zugeordnet ist, ergibt sich ein Bild mit reichen Durchblicken und reizvollen Überschneidungen, die durch das Hinausschieben eines Querhausflügels weiter gesteigert werden.

Arkadengestaltung und Wandaufbau in Kochs Projekt erinnern an die späten Bauten Pugins und entsprechen demnach ungefähr aufwendigeren englischen Landkirchen des 14. Jahrhunderts (Abb. 5). Die originelle Deckenkonstruktion ist dagegen eher mit Werken der Architektengeneration um George Goldie (1828–1887), Alfred Waterhouse (1830–1905) und Norman Shaw (1831–1912) in Verbindung zu bringen, ohne dass ein direktes Vorbild zitiert werden könnte.

Koch legte grossen Wert auf die Gestaltung offener Dachkonstruktionen, da sie viel zur Steigerung der malerischen Innenraumwirkung beitragen. Gegenüber Wehrlis und Kunklers Projekt, aber auch Rebers und Kehrs & Knells zitierten Beispielen

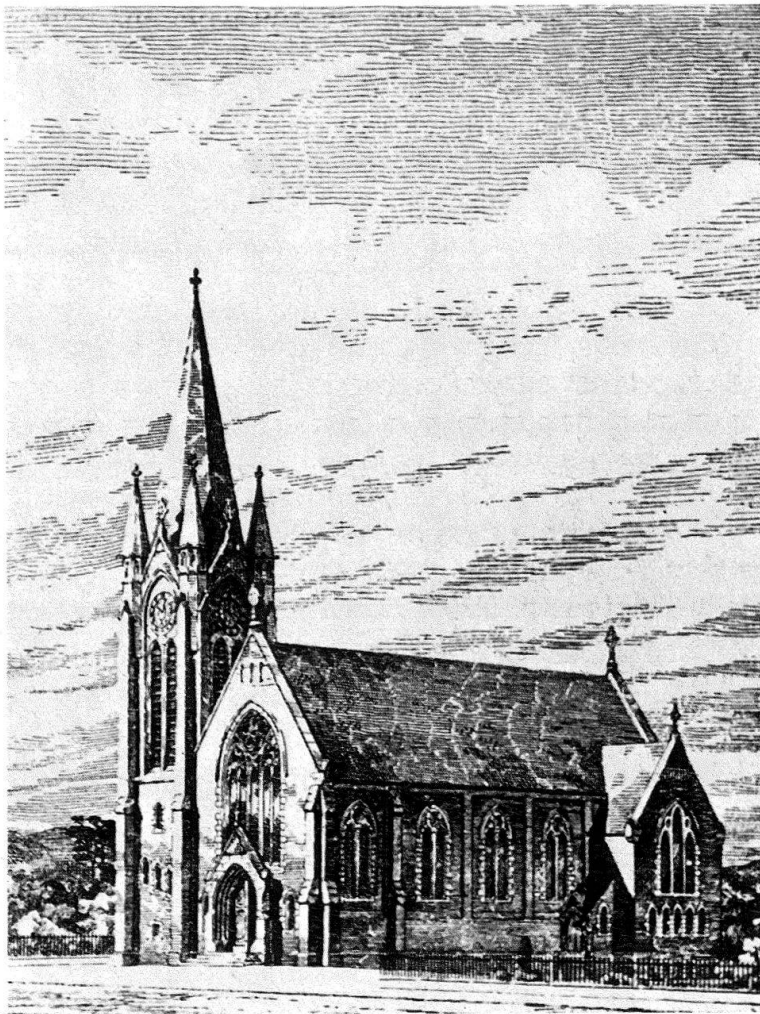


Abb. 4. Wettbewerbsprojekte
von Alexander Koch und
C. W. English, 2. Preis.
Perspektive (aus: *Schweizerische
Bauzeitung*, 1888)

ist Kochs Decke weitaus unkonventioneller, selbständiger und bedeutet in der Tat eine echte Bereicherung des Innenraumes. Seine Vorliebe für eigenwillige Formgebung zeigt sich auch in der Deckengestaltung des zeitgleichen Entwurfes für ein Gemeindehaus in Ennenda¹⁹.

Im Vergleich mit den Wettbewerbsentwürfen von Koch & English aus der gleichen Zeit für Kirchen in Bern und Wettingen (beide 1889), die zweite Preise erhielten, überzeugt der Erlenbacher Entwurf durch seine grössere formale Geschlossenheit. Koch wählt auch in Bern einen asymmetrischen, zweischiffigen Raum, ein Typus, der nicht häufig ist, aber auffallenderweise zur gleichen Zeit auch bei Kunkler und Karl Moser auftaucht²⁰.

Im Gesamtcharakter steht Kochs Entwurf zweifellos den Werken des letzten Jahrhundertviertels näher als den zuerst zum Vergleich herangezogenen Bauten Pugins. Besonders auffällig ist die betontere plastische Grundhaltung des Wandaufbaues. Hier kommt die Schwere des Mauerwerkes durch die reichere Stufung der Arkadenzone und durch die Schichtung des Obergadens deutlich zum Ausdruck. Diese Tendenz charakterisiert auch den gleichzeitigen englischen Kirchenbau²¹.

Brunners Kritik galt jedoch nicht allein der unüblichen, landesfremden Erscheinung und der asymmetrischen Zweischiffigkeit des Langhauses, sondern auch der un-

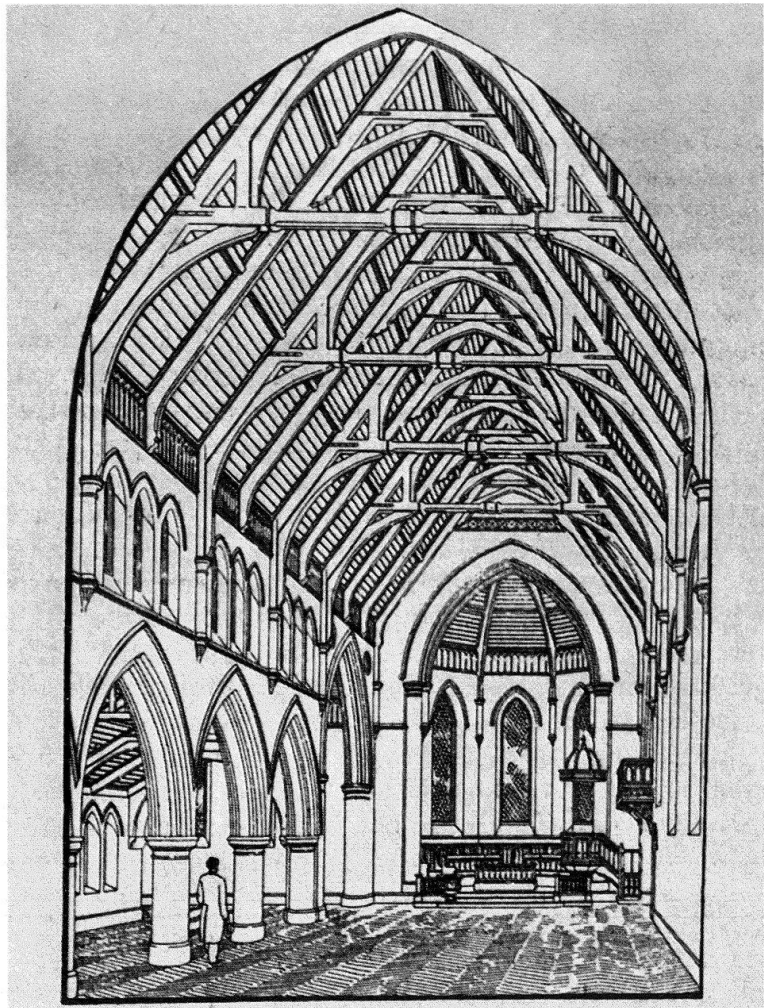


Abb. 5. Wettbewerbsprojekt von Alexander Koch und C. W. English, 2. Preis. Innenperspektive (aus: *Schweizerische Bauzeitung*, 1888)

genügenden Berücksichtigung der liturgischen Gewohnheiten einer protestantischen Predigtkirche. Das Problem der Predigtkirche beschäftigte Architekten und Theoretiker im ganzen 19. Jahrhundert²². In den neunziger Jahren erlebte die Diskussion einen erneuten Höhepunkt. Da wir aber das von Brunner als einzig genügend apostrophierte Projekt nicht kennen, bleibt es müssig, über seine Kritik zu streiten. Immerhin zeichnet sich Kochs Disposition gegenüber Brunners Entwurf dadurch aus, dass sie rudimentäre Ansätze einer stärkeren Ausrichtung der Bestuhlung auf die Kanzel hin erkennen lässt. Natürlich sind diese Ansätze nicht mit den zentralisierten Anlagen der englischen Sektenkirchen – die Koch zweifellos kannte – noch mit den ähnlichen Tendenzen im deutschen Kirchenbau (Berlin, Emmauskirche) zu vergleichen, die in den Forderungen des Wiesbadener Reformprogrammes (1891) gipfelten²³. Gegenüber Brunners und Wehrlis strenger Längsbestuhlung zeigt Koch doch Ansätze zur Lockerung, wie sie die Grundrissbildung auch forderte (Abb. 3, 6). Möglicherweise dachte Brunner an die vom liturgischen Standpunkt aus unmotiviertere Zweiteilung des Langhauses. Gerade hier sah aber K. E. O. Fritsch in seinem Überblickswerk über den protestantischen Kirchenbau (1893) einen grossen Vorteil für Kirchen mittlerer Grösse und begründete seine Ansicht funktionell und ästhetisch²⁴. Brunners Kritik erweist ihn – damit aber auch das von ihm verteidigte Projekt Wehrlis – als konservativ.

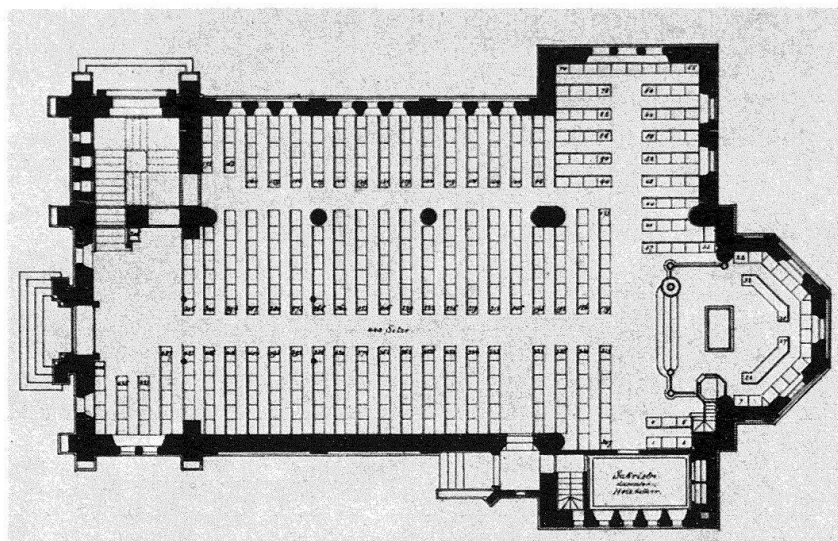
Sinngemäss übertragen galten ja die Kritiken Brunners auch dem Projekt von Julius Kunkler, dessen Grundrissdisposition erstaunlich nahe an Kochs Projekt herankommt. Die formale Durchbildung der Baumassen unterscheidet sich jedoch davon sehr stark (Abb. 7). Kunkler, wie Koch ein Semper-Schüler, Sohn eines berühmten Architekten, hatte sich vor allem in Österreich und Deutschland weitergebildet (Wien, Stuttgart, München). Davon lassen sich Elemente in seinem Entwurf feststellen.

Die Baumassen wirken gegenüber Kochs Projekt weitaus geschlossener. Malerische Aspekte stellen sich nicht ein; dazu sind die Baukuben zuwenig silhouettiert, die Anbauten zu straff dem Hauptkörper untergeordnet.

Kunkler differenziert den Baukörper sekundär durch verschiedenes Steinmaterial und durch Einzelteile wie Portal, Masswerkrose und Fensterformen. Hier zeigen sich zwei Tendenzen. Auffallend ist die Verwendung des Rundbogenfensters in der Art der Münchner Neurenaissance, wo die vortretenden Keilsteine einen begleitenden Bogen bilden. Dagegen scheint die Fensterrose eher neuromanischen Formen zu folgen. Das Stilbild des Entwurfes lässt sich nicht mit einem Wort charakterisieren. Neuromanisch wäre zu unbestimmt, denn Kunklers Entwurf ist von zwei Tendenzen geprägt. Einzelne Elemente wie die Geschlossenheit der Baumassen und die Fensteröffnungen weisen zurück in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Formen wie das gebänderte Fassadenfenster und der Turmhelm sind näher mit zeitgenössischen Werken der Neuromanik verwandt, die nach der Gründung des Kaiserreichs (1871) in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte²⁵. Kunklers Kompilation wirkt nicht überzeugend. Die altertümlichen Züge überwiegen. Gerade die Vorliebe der Neuromanik für malerisch-asymmetrische Gruppierung der Baumassen, wie sie bei Stüler und, davon abhängig, etwa bei von Segesser (Dreifaltigkeitskirche Bern, 1892) oder Hardegger auftreten, kommen in Kunklers Entwurf nicht zum Tragen. Die neuromanischen Formen sind hier einem älteren Bauschema appliziert.

In der Disposition wie der formalen Durchführung sind die drei prämierten Entwürfe nicht auf gleicher Stufe. Wir fragen uns, was die Jury bewogen haben mag, die Ränge so und nicht anders zu verteilen. Es wird ausserordentlich schwer sein, in dieser Frage zu verbindlichen Antworten zu kommen, da die anderen achtzehn Projekte nicht bekannt sind. Nach unseren Massstäben müsste man das Projekt von Koch & English vorziehen, da es die grösste künstlerische Dichte aufweist und auch liturgisch durchaus funktioniert hätte. Die Gründe für die Bevorzugung von Wehrlis Projekt scheinen teilweise auf einer ausserkünstlerischen Argumentationsebene zu liegen. Lasius war der Lehrer Wehrlis. Erinnern wir uns daran, dass er Schüler C. W. Hases in Hannover war, bevor er unter den bestimmenden Einfluss Sempers geriet. Sein Erstlingswerk, die Kirche von Brake a. d. Weser (1859–1861), ist denn auch von Wehrlis Entwurf gar nicht weit entfernt. Auch sein späteres Schaffen führte ihn – vor allem im Profanbau – immer wieder zur Neugotik zurück, wofür die Villa Heeren in Zürich als Beispiel diene. Anscheinend blieb Lasius im Innersten immer «Neugotiker»; von hier aus ist seine Wahl von Wehrlis Projekt zu begreifen. Paul Reber ist weniger eindeutig zu fassen: Zur Zeit des Wettbewerbes baute er sowohl neugotisch wie neuromanisch, während Jungs Sympathie offensichtlich bei Wehrlis Entwurflag.

Abb. 6. Wettbewerbsprojekt
von Alexander Koch
und C. W. English,
2. Preis. Grundriss



Wehrli's Entwurf ist in seinem Charakter eher zur dogmatischen Richtung der Neugotik um die Jahrhundertmitte zu zählen. Das fällt um so mehr auf, als Wehrli der jüngste der drei prämierten Architekten ist. Geboren 1858, ist er genauer Jahrgänger von August Hardegger und nur zwei Jahre älter als Karl Moser. Auch Wehrli's späteres Schaffen im Sakralbau bleibt konservativ. Vergleicht man seine Entwürfe für die Kirche in Wallisellen von 1906, so zeigt sich bei etwas veränderter Grundrissbildung im Formalen eine ähnliche Behandlung des Aussenbaues. Hier nun reagierte die Jury recht gereizt, indem sie feststellte, Wehrli's Projekt bringe «eine Zusammenstellung bekannter Motive, die nicht als glücklich zu bezeichnen» sei, und bezeichnete die «Architektur des Äusseren als nicht auf der Höhe stehend».

Die allgemeine Tendenz des Kirchenbaues um 1890 sprach aber auch gegen Kochs Entwurf für Erlenbach. Seine pointierte englische Formensprache konnte in einer Zeit, da in der Schweiz die Architekten sich mehrheitlich nach dem Sakralbau Deutschlands ausrichteten, kaum Erfolg haben. Kunklers Entwurf hingegen, der stärker diesen Strömungen verpflichtet scheint, war in seiner künstlerischen Durchformung zuwenig gekonnt, als dass er auf eine bessere Auszeichnung hätte hoffen dürfen.

Résumé

C'est en 1703 seulement que le village d'Erlenbach fut érigé en paroisse. Le lieu de culte en fut d'abord l'ancienne chapelle Sainte-Agnès (nef de 1497; chœur de 1517). En 1851, la foudre endommagea le clocher et le chœur. Cet incident engagea la paroisse à agir, et l'architecte Ferdinand Stadler (1813-1870) fut prié de présenter le plan d'une modeste reconstruction. Ce projet demeura sans lendemain.

Mais l'église se révélant définitivement trop petite, un entrepreneur du lieu, Erwin Brunner, proposa différentes solutions d'agrandissement et de reconstruction : il entendait conserver le plus d'éléments possible de l'ancien édifice, spécialement son chœur et les sculptures en faible relief du plafond de Blesy Wercher. Cependant, en 1888, la

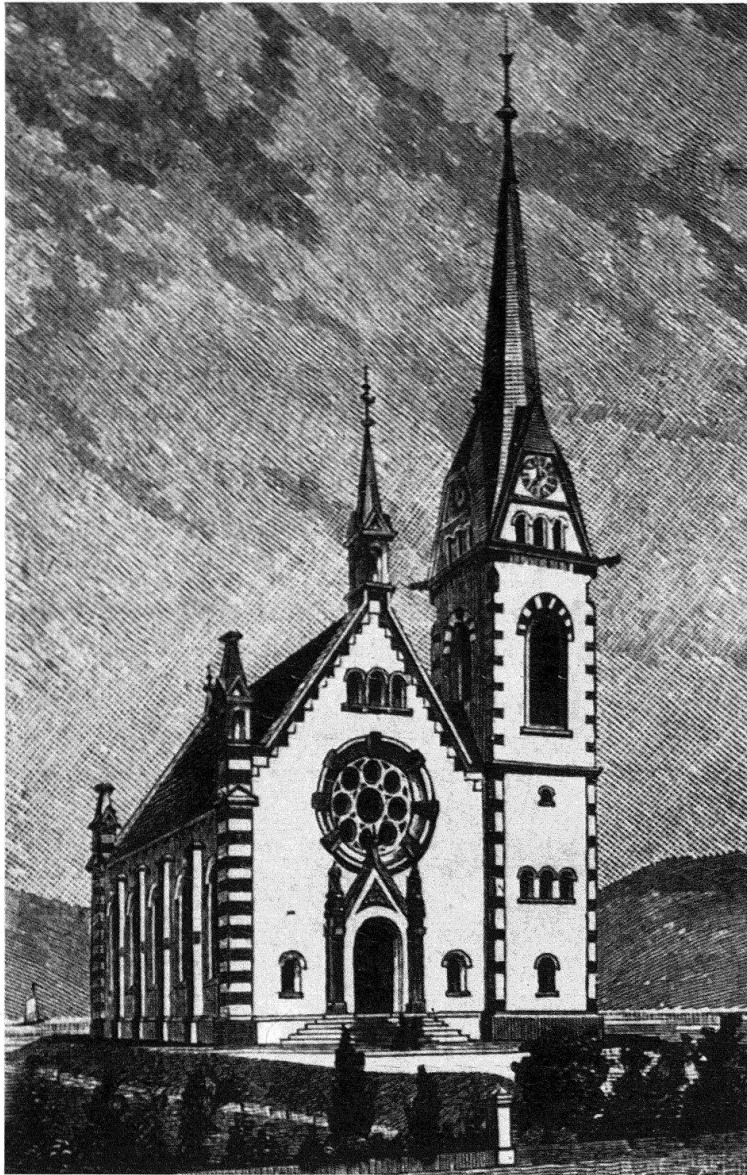


Abb. 7. Wettbewerbsprojekt von Julius Kunkler, 3. Preis.
Perspektive
(aus: *Schweizerische Bauzeitung*, 1888)

paroisse opta pour une construction nouvelle sur un autre emplacement. Un concours fut ouvert, et le jury formé de Georg Lasius (1835–1928), professeur à l'École polytechnique fédérale, Albert Müller (1846–1912), directeur du Musée des arts et métiers, à Zurich, Paul Reber (1835–1908) et Ernst Jung (1841–1912).

Le premier prix fut emporté par Friedrich Wehrli (1858–1925), le deuxième par les architectes associés Alexander Koch (1848–1911) et C. W. English, alors que Julius Kunkler junior (1845–1923) obtenait le troisième. On pria Wehrli de modifier ses plans, et l'exécution lui fut confiée. La réalisation, jusqu'aux moindres détails ou peu s'en faut, fut bien celle qu'il avait projetée: l'état primitif, subsistant jusqu'à la restauration de 1972, fut alors soigneusement conservé.

Les trois projets couronnés sont bien caractéristiques de la conception qu'on se faisait en Suisse d'une église à la fin du XIX^e siècle. Wehrli, qui construisait surtout des villas, est également l'architecte de trois autres églises: Oberarth en 1900; Zoug en

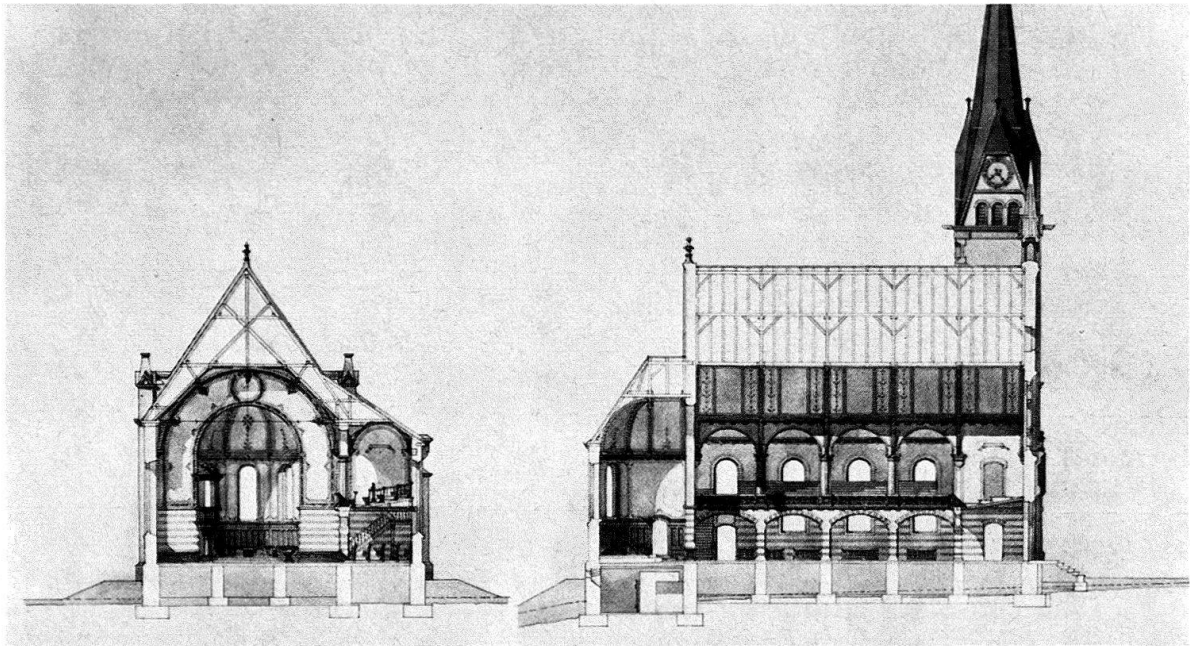


Abb. 8. Wettbewerbsprojekt von Julius Kunkler, 3. Preis. Längsschnitt und Querschnitt

1905; Andermatt en 1915. Celle d'Erlenbach est d'une parfaite symétrie, avec clocher de façade dans l'axe. Seule, dans le projet de 1888, la couverture est décidément «moderne»: une charpente largement découverte, à l'anglaise, ce qu'on désigne du terme de «hammer-beam roof». Koch, le second lauréat, éditait une célèbre revue anglaise d'architecture: *Academy Architecture*. Son projet est carrément asymétrique: clocher latéral, bas-côté unique, bras de transept unique aussi. Ce sont là des éléments (avec la charpente apparente) bien typiques de la tradition anglaise à laquelle Koch, depuis son établissement à Londres, s'était assimilé, mais qui déplaisaient en Suisse. Le projet de Kunkler est également très asymétrique. Cependant, au contraire de ceux de Wehrli et de Koch, il n'est pas néo-gothique, mais parfaitement éclectique.

Les trois projets primés doivent être interprétés dans le contexte plus général de l'architecture protestante de cette époque; ils tiennent compte des normes fixées pour les églises luthériennes et qu'on trouve énoncées dans deux publications: l'une de 1861, l'*Eisenacher Regulativ*, et l'autre de 1891, le *Wiesbadener Programm*.

Les dispositions personnelles des membres du jury appelés à trancher expliquent pourquoi Wehrli a triomphé, alors qu'une application stricte de ces normes aurait dû couronner le projet de Koch, lequel avec la disposition des bancs du transept est à cet égard plus «moderne».

Anmerkungen

¹ ALB. HEER, *Die Kirche von Erlenbach*, (Stäfa) 1933. – *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, II [Zürich-Land, II], Basel 1943, S. 332.

² Kirchgemeindefachiv Erlenbach (künftig: KGAE) IV B 1/2 und Planmappe (Fassadenentwurf und Grundriss auf einem Blatt, sig. u. dat.). – Das Zitat nach HEER (wie Anm. 1), S. 13–14, da das Originalgutachten gegenwärtig unauffindbar. – Zu Stadler vgl. ANDREAS HAUSER, «Ferdinand Stadlers Beteiligung an ausländischen Wettbewerben», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, XXIII (1972), S. 221–238.

³ Die Bauvorschläge Brunners bestehen aus a) 4 Umbauvorschlägen, Juli/August/Dezember 1886, insgesamt 5 Blatt, b) 1 Neubauvorschlag, Juni/Juli 1887, insgesamt 2 Blatt. – Das Gutachten Rahns nicht im Wortlaut überliefert. Zur Persönlichkeit Rahns zu vergleichen URSULA ISLER-HUNGERBÜHLER, *Johann Rudolf Rahn* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XXXIX), Zürich 1957. – Die Flachschnitzerei behandelt RAHN im Aufsatz «Über Flachschnitzereien in der Schweiz», in: *Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums 1898*, Zürich 1898, S. 171 ff. Teile davon sind heute in der Vorhalle der Kirche eingebaut, weitere Fragmente befinden sich in der Schlosskapelle Kyburg. Die Decke stammte von Tischmacher Blesy Wercher von Basel, der auch in Egg, Hausen a. A. und Kappel nachzuweisen ist.

⁴ KGAE IV B 5 (Protokoll der Kirchenbaukommission).

⁵ Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930), von 1881 an Professor an der ETH in Zürich.

⁶ Ernst Jung führte mit Otto Bridler (1864–1938, später Berufsoffizier, Korpskommandant) in Winterthur ein Architekturbüro. Er war an der Berliner Bauakademie Schüler Adlers gewesen. Robert Moser, der Vater des weit bekannteren Karl Moser, gehört zu den wichtigen unerforschten Architektenpersönlichkeiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Otto Wolff, Sohn des Staatsbauinspektors des Kantons Zürich Johann Caspar Wolff, hatte nach Studien bei Semper soeben eine hoffnungsvolle Laufbahn begonnen.

⁷ KGAE IV B 5.

⁸ KGAE IV B 5, Protokollnotiz von Brunners Ansprache.

⁹ KGAE IV B 5, Abschrift von Jungs Zuschrift.

¹⁰ Die Baugeschichte etwas ausführlicher geschildert in: *Zürichseezeitung*, Nr. 16 vom 20. Januar 1973. – Beteiligt waren zur Hauptsache das Baugeschäft Ludwig & Ritter, Thalwil, das die Erd-, Maurer- und Zimmermannsarbeiten im Akkord übernahm, das Baugeschäft Kappeler & Briner, Zürich-Riesbach, das die Steinhauerarbeiten ausführte, ferner die Möbelfabrik Schaffhausen und Schreinermeister Rudolf Fierz, die nach Entwürfen Wehrlis die Holzarbeiten übernahmen, schliesslich M. Poser, Dekorationsmaler von Zürich, und die Glasmaler Härer und Berbig.

¹¹ Wehrlis Werk ist erst in Ansätzen erforscht. Vgl. den Nekrolog in der *Schweizerischen Bauzeitung*, LXXXV (1925), S. 250 und 343; ebd., LXXXVI (1926), S. 13 (Photo). Neuestens auch ANDRÉ MEYER, *Neugotik und Neuromanik in der Schweiz: die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts*, Zürich 1973, S. 190. – Ein Teil des Plannachlasses befindet sich im Büro der Kunstdenkmälerinventarisierung des Kantons Zürich.

¹² Vergleichbar sind Gulls Amtshausbauten und einzelne ETH-Gebäude (Clausiusstrasse).

¹³ Diese Variante entspricht etwa einem Bau wie der Kirche Our Lady of Victories, Kensington, London, 1867 von George Goldie. Vgl. dazu auch HERMANN MUTHESIUS, *Die neuere kirchliche Baukunst in England*, Berlin 1901, S. 94 ff. – Eine Sammlung mittelalterlicher Beispiele in R. BRANDON/J. A. BRANDON, *The Open Timber Roofs of the Middle Ages*, London 1849.

¹⁴ Kirchengemeindearchiv Wallisellen, Planmappe 1860–1890, 6 Blatt, unpubliziert.

¹⁵ Kirchengemeindearchiv Lindau II B, 12 Blatt, unpubliziert. Weitere Bauten mit ähnlicher Deckengestaltung waren um 1890 verbreitet (Gebenstorf AG, Arlesheim).

¹⁶ Schinkels Kirche 1835 publiziert. – ERNST G. GLADBACH, *Der Schweizer Holzstyl*, Zürich 1882 ff. – Ders., *Die Holz-Architektur in der Schweiz*, Zürich 1885. – Früher erschienen: ders., *Les constructions en bois de la Suisse*, Paris 1870.

¹⁷ Zu Koch vgl. zuletzt die Darstellung von OTHMAR BIRKNER, «Alexander Koch: Englandschweizer und Stilpluralist», in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, XXIX (1972), S. 131 ff.

¹⁸ Ein frühes Beispiel ist Pugins 1841–1842 gebaute St Mary's Church in Liverpool, vgl. PHOEBE STANTON, *Pugin*, London 1971, Abb. 90. – Kochs Entwurf in seiner Gesamtheit nahestehende Kirche wie St Peter, Lancaster, 1857 von E. G. Paley. Beispiele sind auch in KOCHS Publikation *Academy Architecture*, London 1889 ff., zu finden, etwa Projekte von Arthur E. Street, Arthur W. Blomfield, John Brooks usw.

¹⁹ *Schweizerische Bauzeitung*, LI (1888), S. 51. – Beispiele ähnlicher Art sind in der Anm. 18 zitierten Publikation KOCHS zu finden, so von Goldie, Child & Goldie, Waterhouse und Blanc, wobei nicht die formale Übereinstimmung, sondern der angestrebte Stimmungseffekt entscheidend ist.

²⁰ MEYER (wie Anm. 11), S. 148.

²¹ Verwiesen sei auf die Publikationen von MUTHESIUS und KOCH.

²² Das umfangreiche Schrifttum bequem aufgeschlüsselt in: GERHARD LANGMAAK, *Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert*, Kassel 1972.

²³ Zusammenfassende Diskussion des Wiesbadener Programmes in den Darstellungen von MICHAEL BRINGMANN, *Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland*, Diss. Heidelberg 1968, und JÖRN BAHNS, *Johannes Otzen, 1839–1911*, München 1971.

²⁴ K[ARL] E[MIL] O[TTO] FRITSCH, *Der Kirchenbau des Protestantismus*, Berlin 1893, S. 319–326, mit einer Anzahl deutscher Beispiele.

²⁵ ALBRECHT MANN, *Die Neuromanik*, Köln 1966. – BRINGMANN (wie Anm. 23), bes. S. 51 ff.

Abbildungsnachweis: Hans Martin Gubler, Kunstdenkmälerinventarisierung des Kantons Zürich: Abb. 1–8